

An abstract painting of a person's torso and arms. The figure is rendered in broad, expressive brushstrokes. The upper body is primarily white and light pink, with a prominent blue section on the left side. The lower body is a solid, textured red. The background is black.

Roswitha Ziegler

**Es war
doch nur
Sex** Erzählungen

verlag die brotsuppe



verlag die brotsuppe

Roswitha Ziegler

Es war doch nur Sex

Erzählungen

verlag die brotsuppe



Der Widerborst

Er würde seine Wohnung kündigen, alles verkaufen. Auf einer Ölbohrinsel oder besser: einem Frachtschiff anheuern, unterwegs sein, vielleicht auf Flüssen, Kanälen – nein, das wäre zu nah. In die Welt. *Seemannsbraut ist die See. Wenn der Sturmwind sein Lied singt.*

Sie sollte sich die Augen nach ihm ausheulen. Sie sollte Mühe haben, ihn zu finden. Und wenn sie ihn gefunden hätte, wenn sie kam mit feuchten Augen und Stottern und »Verzeih mir, kannst du mir verzeihen?« und »Gib mir noch eine Chance«, die ganze Arie rauf und runter, würde er sie auflaufen lassen: »Es ist vorbei, Elfriede. Schluss. Ende. Ich habe dich überwunden, das hat mindestens dreimal Hamburg – Bilbao – N.Y. – Rotterdam – Rio gedauert. Ich will dich nicht mehr. Und ich träume nicht mehr von dir. Da ist nicht mehr diese Stimme in mir, die sich andauernd an dich wendet, vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Ich habe dich aus mir herausgeschnitten, herausgeätzt, bis ich dich nicht mehr hörte, bis ich nicht mehr bei jedem schönen Bild an dich dachte, bis ich nicht mehr vom Morgen bis in die Nacht hinein bei allem und jedem an dich dachte. Was willst du hier? Geh. Geh! Du bist mir gleichgültig geworden, dabei dachte ich einmal, ich könnte nicht ohne dich leben. Nichts, das ich dir nicht geben wollte, alles wollte ich dir geben, es war alles, alles für dich. Alles. Aber du wolltest mich nicht mehr. Und du siehst, ich bin geheilt. Ich schlafe gut. Also Schluss und aus. Es ist vorbei.«

Er würde das ausdruckslos sagen, sie sollte merken, dass es wirklich vorbei war, wenn er sich umwandte und das schmale Treppchen zur Reling hinaufging. Sie würde lange am Kai stehen bleiben und warten, aber er wäre auf dem riesigen Containerschiff verschwunden, sie wüsste, sie würde ihn nie wiedersehen. Möwengezeter, frischer Wind, der das dreckige Wasser kräuselte und ihr einen fauligen Geruch in die Nase wehte, Maschinenstart. Hier, an dieser Stelle, würde sie verzweifelt in das Hafenbecken springen und von der Schiffsschraube zerfetzt werden, auch ein gutes Ende.

Die Mondtäuschung

Ich kannte ihn nicht und war neugierig auf ihn, schließlich schnitt sein Profil auf einem Dating-Portal mit einer hohen Punktzahl ab, zeigte also viel Übereinstimmendes mit meinem, was äußerliche Dinge anging wie Gewohnheiten und Vorlieben bei Büchern, Filmen, Essen, Musik, Häusern, Reisen, bei all diesen Andockpunkten, nach denen gefragt wird, um wenigstens von einer minimalen Übereinstimmung ausgehen zu können, die letztendlich aber doch nichts sagt, weil einem ja auch das genaue Gegenteil an einem anderen gefallen könnte oder einer sich vielleicht als vollkommen anderer darstellt oder alles wunderbar übereinstimmt, aber Mundgeruch hat er oder eine Fistelstimme oder er zwinkert. Oder schwitzt stark.

Er hatte angegeben, er würde getrennt leben, und mir gemailt, er würde sich ein neues Haus suchen, da er das Haus, das er zur Zeit noch mit seiner Frau bewohne, verkaufen würde. Sie hätten sich geeinigt, das müsse jetzt sein, er wolle ein neues Leben anfangen, mit seiner Frau ginge das nicht mehr.

Er war also auf der Suche nach einem neuen Leben. Neue Frau, neues Glück. Neues Haus. Er hatte mir diese selbstmitleidige Rilke-Plattitüde vom Herbst gesandt: »... Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr, wer jetzt allein ist ...«

Das war mir eigentlich schon eine leichte Warnung, weil er damit so sehr seine Bedürftigkeit hervorhob. Aber etwas

rührte mich auch an dieser Offenheit, dieser Preisgabe, vielleicht war ich nicht weniger bedürftig, dafür umso arroganter. Es war etwas in seinen E-Mails, das mich neugierig machte.

Er gab an, emeritierter Professor für Tiefbau zu sein, Spezialist für Tunnelbau. Er schrieb mir, er sei auch Künstler und würde sich jetzt, da er Zeit habe, Themen suchen, die er künstlerisch bearbeiten könne.

Ich sagte ihm, wenn er sich in meiner Gegend Häuser anschauen würde, könne er gerne auf einen Tee vorbeikommen. Wir verabredeten uns.

Ich war gespannt, wie er in persona wäre. Natürlich war ich aufgeregt, als er klingelte. Ein schmaler, kleiner Mann mit dünn gewordenem Haar stand vor mir. Und beim ersten Blick war mir klar: Das geht nicht, er ist es nicht. Er strahlte Unglück aus, unerfüllte Sehnsüchte und etwas Weggeducktes, er erinnerte an ein geprügeltes Hündchen.

Er hielt einen gewaltigen Blumenstrauß in der Hand, ich starrte darauf, ein in Cellophan verpacktes Ungetüm von Rosen? Das dachte ich zuerst: dass es Rosen seien, auf die so etwas wie eine Kunstschneekruste gesprüht worden war. Beim zweiten Blick entpuppten sich diese weiß besprühten dunkelroten Blütenrosetten als Zierkohl. Etwas Hässlicheres hatte ich noch nie gesehen und ich bedankte mich fassungslos, dachte: Bingo! Mal sehn, was er noch so alles bringt, das fängt ja super an. Dachte: Nimm dich zusammen und sei mal nicht so ungnädig und undankbar, er kann nichts dafür, dass er kein Händchen für Blumen hat, ist doch eine nette Geste, welche mitzubringen. Kann man etwas dafür, keinen Geschmack zu haben? Ich mutmaßte, dass Betonspezialisten vielleicht weniger Gefühl für Filigranes haben, wobei: Nein, grad deshalb müssten sie das haben, korrigierte ich mich.

Er war so rührend schüchtern. Konnte kaum den Blick halten, wenn ich ihn direkt ansah. Er hatte schöne Augen, etwas Verletzliches im fast kindlichen Blick. Ich hatte es nicht über mich gebracht, ihn gleich wieder wegzuschicken, nachdem er mir den hässlichsten Blumenstrauß der Welt überreicht hatte. Ich dachte, das geht nicht. Ich kochte ihm Kaffee, wir plauderten artig. Über Musik, über Häuser, über Bücher. Sein Lieblingsbuch war Max Frischs ›Homo Faber‹. Das Ingenieursdenken, das Ingenieurswesen der Hauptperson Faber, das Berechenbare, Überprüfbare, die Formeln – sein Leben lang habe er sich selbst an Präzision orientiert. Wie eben der Rationalist Faber aus dem Roman, den er lächelnd zitierte: »Ich glaube nicht an Fügung und Schicksal, als Techniker bin ich gewohnt, mit den Formeln der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, mir genügt die Mathematik.«

Obwohl Tiefbauer war er literaturaffin, das gefiel mir und er wusste, dass mir das gefiel. Mir lag auf der Zunge, ihn nach der Wahrscheinlichkeitsformel eines glücklichen Ausgangs unseres Dates zu fragen oder nach dem Schicksal, das uns zusammengeführt hatte. Aber das war mir dann zu brenzlich, er hätte das falsch interpretieren können.

Er lud mich zum Essen ein. Er hatte ein großes, teures neues Auto, einen BMW oder so, man hörte von innen kein Fahrgeräusch, das Auto glitt wie ein Ozeandampfer sanft durch die Wellen des beginnenden Abends. Das Auto hatte viele Knöpfe, viele Displays, aufblinkende Anzeigen wie die Steuerkabine eines Schiffs. Der Kapitän sagte, geschmeichelt ob meiner Blicke, er müsse ja viel fahren. Er war stolz auf sein Auto. Wir fuhren. Oder eher: Das Auto schwebte mit uns übers Land, zu einem exklusiven Restaurant. Der Mond stand tief und riesengroß und fast orangefarben über

den Feldern. Ich wies ihn auf den riesigen Mond hin und erklärte mir, der Mond erschiene größer, wenn er in Horizontnähe stand statt im Zenit, war es aber in Wirklichkeit nicht. Eine Mondtäuschung sei das. Der wegen des scheinbar größeren Abstands am Horizont größer wahrgenommene Mond schiene dann wegen seiner ungewöhnlichen Größe wiederum näher zu sein. Das verstand ich nicht so ganz, es gefiel mir aber, ein Paradox. Er sagte: «Es vermischen sich hier die Täuschungen nach zwei Prinzipien der Entfernungswahrnehmung.»

Eine Täuschung in der Entfernungswahrnehmung. Ich überlegte, ob er seine naturwissenschaftlichen Erklärungen auch auf zwischenmenschliche Verhaltensweisen übertragen würde, zumindest spielerisch. Das war aber leider nicht so. Er freute sich darüber, mir das Ganze physikalisch erklären zu können, das bestätigte ihn. Ich jedoch vergaß es leider sofort wieder. Ignorantin. Can't help it.

Und darüber leuchtete die riesengroße orangefarbene Mondtäuschung.

Er war so in sich einbetoniert, so beschäftigt mit sich, dass er nicht bemerkte, dass von meiner Seite gar nichts mit-schwang an Gefühl. Oder er bemerkte das alles und war verzweifelt, dass er nicht aus seiner Haut konnte.

Wir bestellten Essen. Vorspeise, Hauptgang, Nachspeise, Wein. Auf den mit weißen, gestärkten Leinentischtüchern gedeckten Tischen Kerzen, Blumensträuße, echte; angenehme Bedienung, am offenen Kamin wurden Steaks, Lamm und Ibérico-Schwein gegrillt. Ich beobachte ihn beim Essen, wir hätten auch zu einem Imbiss gehen können. Essen diente ihm wohl ausschließlich der Nahrungsaufnahme, er schaufelte das köstliche Mahl mechanisch in sich rein, ohne eine Regung. Ich bedauerte ihn während des Essens immer

mehr. Was gibt es Schöneres, als ein fein gekochtes Mahl zusammen zu verzehren, ein Fest für Zunge, Gaumen und Augen, eine Freude, ein Genuss? Aber angesichts meines etwas lustlos kauenden Gegenübers verging schliesslich auch mir die Freude.

Es war ein streckenweise stummes Essen, ich wusste nach einer Viertelstunde nicht mehr, was ich sagen sollte, und fing an, ihn zu seiner Haussuche zu befragen. Er hatte sich von einem Makler tatsächlich Adressen von Häusern geben lassen, die er am nächsten Tag besichtigen wollte. Ich fragte ihn nach seinem jetzigen Haus, wie ich mir das denn vorstellen sollte, ob seine Frau und er sich das Haus aufgeteilt hätten, jedem seine Bereich, seine Zimmer.

Das verneinte er zu meinem Erstaunen, nein, sie würden immer noch ihr Schlafzimmer teilen, wie seit dreißig Jahren, allerdings hätten sie die Betten auseinandergerückt. Er sagte: »Wir frühstücken zusammen, essen zusammen Mittag, sie kocht und kauft ein, ich mache die Arbeiten im Haus. Wenn ich mich nicht gerade weigere.« Ich hörte mir das an und konnte es mir nicht vorstellen. Fragte ihn lieber nicht, wie das mit potenziellen neuen Bekanntschaften wie mir funktionieren sollte.

Er erzählte, während er mechanisch Fleisch zerschnitt und sich in den Mund schob, sich mit der Serviette den Mund abtupfte, von seiner Verweigerung dieser Ehe. Er räche sich an seiner Ehefrau durch Entzug: Er mache nur noch das unbedingt Notwendigste. Er verweigere sich jedem weiteren Handgriff, übersah geflissentlich alles, was Schmutz oder stehen- und liegendebliebene Dinge wie leere Flaschen in ihrem Haus betraf, sähe ab vom Abfalleimerleeren, Küchesäubern, Geschirrspülmaschineausräumen. Er degradierte seine Frau durch sein Nichts-mehr-Tun zur

Nurhausfrau, zur Xanthippe, und genoss heimlich ihre Ausraster, ihr verbissenes, verkniffenes Sauber- und Schönhalten der gemeinsamen Räume. Doch wofür er sich rächte oder wann und weshalb er Dienst nach Vorschrift machte, sagte er nicht.

Seine Frau schilderte er als sorglos, sie gehe ihm nicht achtsam genug mit Dingen um, er müsse sie immer kontrollieren. Beispielsweise, ob sie ihre Tasse sicher abgestellt hatte, weil sie – oft mittendrin – vergessen würde, was sie grade tat, sodass die Tasse zu Boden fiel oder auf dem Tisch umkippte. Ich dachte, vielleicht handelte es sich auch hierbei um »Täuschungen in der Entfernungswahrnehmung«, grinste und sagte nichts davon, er war sichtlich irritiert von mir. Ich fragte mich, ob seine Frau krank war und ob er sich vielleicht davonschlich, bevor die Krankheit schlimmer wurde. Bevor er es nicht mehr mit seinem schlechten Gewissen vereinbaren konnte, sie zu verlassen. Vielleicht hatte er auch Kontrollzwänge. Aber das waren alles haltlose Mutmaßungen.

Ich hatte keine Lust mehr, ihm gegenüberzusitzen und zu essen, zu trinken, nein danke, auch keinen Espresso oder Grappa. Ich war zum Umfallen müde, es war sehr anstrengend, mit dieser schüchternen, aber rachelustigen Maus Konversation zu machen, und ich bat ihn, mich nach Hause zu fahren.

Der riesige Mond war hinter Wolken verschwunden, die Rückfahrt war wortkarg. Er begleitete mich zur Haustür. Ich vermied es, ihn zum Abschied zu umarmen, gab ihm die Hand und dankte ihm für das Essen, den interessanten Abend. Und wünschte ihm viel Erfolg bei seiner Haussuche. Ich bat ihn, mir Bescheid zu sagen, falls er in die Gegend ziehen würde, und wusste im selben Augenblick, dass er nie-